

Das kälteste Dorf setzt auf Fernwärme



FERNWÄRME *La Brévine (NE) ist für seine Rekordkälte bekannt, macht nun aber mit Wärme auf sich aufmerksam: Die überwiegende Mehrheit der Häuser ist an den lokalen Wärmeverbund angeschlossen und wird mit Holz aus der Umgebung beheizt.*

Von Kaspar Meuli (Text) und Gerry Nitsch (Fotos)



Kälte wird hier richtiggehend zelebriert. «Sibirien der Schweiz» nennt sich die kleine Gemeinde stolz. Im Dorfbereich von La Brévine (NE) weisen farbige Schilder den Weg zum historischen Ort – zur Messstation, die den Schweizer Kälterekord anzeigt: minus 41,8 Grad Celsius! Kein Wunder, ist im kältesten Dorf des Landes auch Heizen Thema. Die Art, wie die Menschen hier ihre Häuser warmhalten und ihr Badewasser aufbereiten, ist bemerkenswert: Rund 85 Prozent der Gebäude sind an ein Wärmenetz angeschlossen.

Als die Fernheizanlage mit ihrer Holzschnitzelfeuerung und einem Netz von 2,6 Kilometer extra dick isolierten Rohrleitungen im Mai 2017 offiziell eröffnet wurde, gab es ein zweitägiges Fest. Es spielten die Dorfmusik und der Akkordeonclub, es gratulierten

Würdenträger, es gab Fondue und Grilladen. Ein denkwürdiger Anlass. Auch im Haus von Monique und Marcel Brandt unweit des Dorfbereichs sind Kälte und Heizen ein Thema.

Mehrmals minus 30 Grad

In ihrer Wohnküche erinnert eine kleine Holzskulptur an die Jahrhundertkälte: ein Thermometer, der das Datum 12. Januar 1987 trägt. Die Gemeinde hat ihn zum 25. Jahrestag herstellen lassen. Eigentlich sei die Kälte in La Brévine nicht so unangenehm, erklärt Marcel Brandt: «Sie ist trocken, nicht feucht wie in den Städten unten.» Temperaturen von minus 25 oder 30 Grad würden jeden Winter mehrmals gemessen. Und vor allem, wirft Monique Brandt ein, müssten sie sich mittlerweile keine Sorgen mehr ums Heizen machen.

«Unser Haus war 2016 das dritte, das ans Fernwärmenetz angeschlossen wurde», sagt Monique Brandt, die als Gemeindeverwalterin arbeitet. Absolut zuverlässig sei das System und vom Komfort her top. Immer genügend warm, kein Heizöl mehr bestellen, keinen Kaminfeger mehr aufbieten. «Als wir das Haus 2014 renovierten, kam uns das Fernwärmeprojekt sehr gelegen. Unser Ölbrenner stammte aus dem Jahr 1993 und war äusserst pannenanfällig.»

Lagerraum statt Öltanks

Das zweistöckige Haus mit Baujahr 1896 hat schon diverse Umbauphasen erlebt. Ursprünglich wurde es als Pension gebaut, denn im 19. Jahrhundert zog La Brévine seiner Heilquelle wegen zahlreiche Gäste an. Aus dieser

Zeit stammen auch die Gewölbekeller im Haus der Brandts. Sie wurden zum Aufbewahren von Eisblöcken aus dem nahen Lac des Taillères gebaut. Heute lagern die Brandts hier ihren Wein. Gleich um die Ecke im verwinkelten Keller ist die Schnittstelle zum Fernwärmenetz eingebaut, die sogenannte Wärmeübergabestation. In einem anderen der vielen Räume, wo sich früher drei Heizöltanks befanden, werden heute Gartengeräte aufbewahrt – fein säuberlich aufgereiht.

Auf dem Esstisch ihrer grosszügigen Wohnküche breitet Monique Brandt Unterlagen zur neuen Wärmequelle aus. Auf der Jahresabrechnung sieht man, wie eine Fernwärmeabrechnung zustande kommt. Da gibt es einerseits einen Basisbetrag. Er wird auch fällig, wenn ein Haus nur sehr wenig oder gar nicht beheizt wird. Die Brandts hingegen liegen als Dauerbewohner weit über diesem Minimalbetrag. Sie bezahlen pro bezogene Kilowattstunde Wärme einen Preis von 16,8 Rappen. Die Ausgaben für den Jahresverbrauch fallen damit etwas höher aus als früher fürs Füllen der Öltanks. Man dürfe diese Kosten aber nicht einfach so miteinander

vergleichen, erklärt Monique Brandt. Eine neue Ölheizung für ihr Haus hätte gegen 30 000 Franken gekostet. Eine Investition, die dann über die Lebensdauer von rund 20 Jahren zu amortisieren wäre.

Auch wer mit Fernwärme heizen will, muss allerdings zuerst investieren. Im Fall der Familie Brandt hat der Anschluss ans Netz 8 640 Franken gekostet, die Hausinstallation 12 500 Franken. «Eine erhebliche Summe», räumt Monique Brandt ein, «doch sie

reicht eben nicht bloss für zwei Jahrzehnte wie bei einer Ölheizung.» Das sei, fügt sie lachend an, «eine Investition fürs Leben».

Energie aus erneuerbaren Quellen

Dass ein Fernwärmenetz für Einfamilienhäuser gebaut wird, ist in der Schweiz eher unüblich, und auch der Wärmeverbund von La Brévine wurde von zwei Grossabnehmern initiiert. Mehr davon später. Doch wie das Beispiel aus dem Neuenburger Jura zeigt, ist Fernwärme durchaus auch für Einfamilienhäuser eine zu-



«Das Fernwärmeprojekt kam uns sehr gelegen»: Familie Brandt.

Erneuerbar heizen: Die Serie

In einer Serie stellt das Energiejournal die Möglichkeiten zum erneuerbaren Heizen vor. Vor dem aktuellen Dossier zum Thema Fernwärme bereits erschienen:

- Ausgangslage, Handlungsbedarf (Mai 2020)
- Wärmepumpen (Oktober 2020)
- Holzheizungen (Juni 2021)

Die früheren Energiejournal-Ausgaben finden Sie unter energieschweiz.ch/energiejournal.



La Brévine, das kälteste Dorf der Schweiz. Im Vordergrund die Heizzentrale mit Holzvorrat für mehrere Monate.

kunftsträchtige Alternative. Denn ganz gleich, ob Gross- oder Kleinbezüger, die Stärken der zentral erzeugten Wärmeenergie bleiben dieselben. Fernwärme ist ökologisch sinnvoll. Mit ihr lassen sich CO₂-Emissionen reduzieren und fossile Energieträger ersetzen. Als Energiequellen werden einheimische erneuerbare Energien genutzt. Oft ist dies Abwärme von Kehrlichtverbrennungsanlagen. Doch zum Einsatz kommen auch See- und Grundwasser, Abwärme aus Abwasser und industriellen Prozessen, Geothermie und, wie im Fall von La Brévine, Holzschnitzel. Holz ist CO₂-neutral, da bei der Verbrennung nur so viel Kohlendioxid ausgestossen wird, wie die wachsenden Bäume zuvor aus der Atmosphäre gebunden haben.

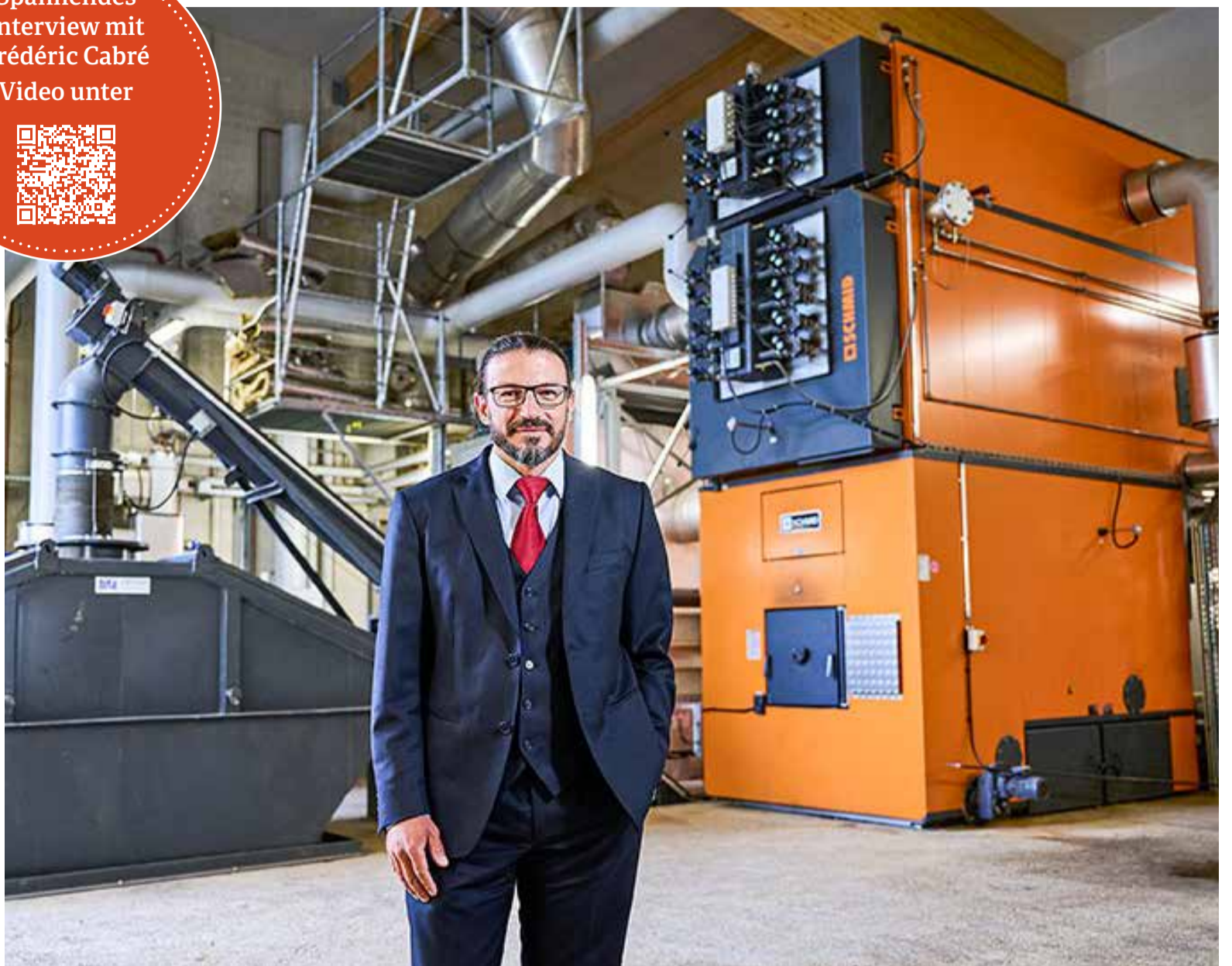
In der Schweiz sind bereits über tausend Wärmenetze in Betrieb. Noch haben sie allerdings gemäss dem Verband Fernwärme Schweiz (VFS) einen relativ bescheidenen Anteil von 8 bis 9 Prozent an der gesamten Wärmeversorgung. Doch es geht auch anders: In den skandinavischen und baltischen Staaten etwa liegt der Anteil der Fernwärme bei 50 bis 65 Prozent. Nach den Vorstellungen des VFS sollten bis 2050 auch in der Schweiz knapp 40 Prozent möglich sein. Die meisten grossen und auch viele kleinere Städte bauen die Fernwärme gegenwärtig aus – und Dörfer wie La Brévine. Dort, beim modernen Gebäude, das sich die Heizzentrale mit der neuen Käserei teilt, treffen wir Frédéric Cabré. Er ist einer der Köpfe hinter dem Fernwärmeprojekt und Präsident der Genossenschaft, die den Holzwärmeverbund realisiert hat, der Société coopérative de chauffage à distance au bois de La Brévine.

Frédéric Cabré, ein erfolgreicher Unternehmer, steht neben einem Katasterplan des Dorfs. Die meisten Gebäude, total 68, sind darauf rot gekennzeichnet. Das heisst, sie sind bereits Kunden der Genossenschaft. Andere Farbtöne geben Auskunft darüber, welche Häuser über kurz oder lang angeschlossen werden können. Cabré umreist die Anfänge des Projekts: 2009 suchte die Gemeinde nach Ersatz für verschiedene in die Jahre gekommenen Ölheizungen in öffentlichen Gebäuden. Zur selben Zeit plante auch die Dorfkäserei eine Modernisierung. «Da beschlossen wir, nach Synergien zu suchen.» Als dann eine Umfrage ergab, dass sich auch viele Private eine Sanierung ihrer Heizungen überlegten, war klar: In La Brévine existiert das Potenzial für einen Wärmeverbund.

Öl kam nicht mehr infrage

Dass heute die überwiegende Mehrheit der Häuser ans Netz angeschlossen ist, ist laut Frédéric

Spannendes
Interview mit
Frédéric Cabré
Video unter



«Alle helfen mit, das Dorf voranzubringen»: Frédéric Cabré, Präsident der Fernwärmegenossenschaft La Brévine, in der Heizzentrale.

ric Cabré einer Kombination von Idealismus und Vernunft zu verdanken. «In La Brévine sind wir solidarisch. Gibt es ein Gemeinschaftsprojekt, helfen alle mit, das Dorf voranzubringen.» Dazu kommt, dass die Gemeinde mit ihren 623 Einwohnerinnen und Einwohnern die Zeichen der Zeit zu lesen weiss. Vielen Privaten war klar, dass sie ihre alten Heizungen demnächst austauschen mussten. Öl aber kam nicht mehr infrage. Einerseits weil das Dorf direkt auf einer Grundwasserschicht gebaut ist. Da darf es, um das Trinkwasser zu schützen, keine Unfälle mit Öltanks geben. Andererseits dürfen im Kanton Neuenburg alte Ölheizungen faktisch nicht mehr durch neue ersetzt werden, seit das neue Energiegesetz in Kraft ist.

Gründe für einen Abschied von Öl gibt es also viele. Kommt dazu, dass die Fernwärmegenossenschaft geschicktes Marketing betreibt. Wer sich von Anfang an für einen Anschluss ans Netz entschied, erhielt eine Vergünstigung. Und auch wer vertraglich vereinbart, seine Heizung in fünf oder zehn Jahren umzurüsten, profitiert. Eine Staffelung, die den Bedürfnissen der Hauseigentümer und Hauseigentümerinnen zweifellos entgegenkommt.

Im Übrigen ist die Genossenschaft geschickt aufgegleist: Alle Kundinnen und Kunden gehören selbst der Genossenschaft an und

haben je eine Stimme – private Hausbesitzerinnen und Hausbesitzer ebenso wie die beiden mit Abstand grössten Wärmebezüger, die Käserei und die Gemeinde. Die Gemeinde hat die Baukosten für das Gebäude der Heizzentrale vorgeschossen und mit der Genossenschaft einen Mietkaufvertrag bis 2049 abgeschlossen. Die Fernwärmanlage in eigener Regie betreiben wollte die Gemeinde nicht, denn für die Baukosten von total 5,9 Millionen Franken hätte sie sich allzu stark verschulden müssen.

Holz aus nächster Umgebung

Womit das Fernwärmenetz geheizt wird, ist auf den ersten Blick klar: Vor der Heizzentrale stehen Stapel von Baumstämmen. Haus hoch. Es sind vor allem Tannen, die hier eine Brennstoffreserve für mehrere Monate bilden. Holz minderwertiger Qualität, das hier vor Ort zu Schnitzeln verarbeitet wird. Es darf, dazu hat sich die Genossenschaft verpflichtet, nur aus einem Umkreis von 15 Kilometern stammen.

«Wir konsumieren lokal und wir schaffen im Dorf Arbeitsplätze», fasst Frédéric Cabré den Mehrwert des Holzwärmeverbunds für das ganze Tal von La Brévine zusammen. Die 300 000 Liter Heizöl, die früher Jahr für Jahr ins Dorf gekarrt worden seien, hätten der lokalen Wirtschaft gar nichts gebracht. Die Fernwärme hingegen habe vor Ort

rechnerisch 1,8 Arbeitsplätze geschaffen. Der Genossenschaftspräsident strahlt. «Wenn es nach mir ginge», schwärmt er, «sollten alle Gemeinden der Schweiz auf

dieses System setzen.» Nicht nur das Dorf, das seinen Rekord mit einem jährlichen Fest der Kälte zelebriert.

Erneuerbar heizen: Das Programm

Der Umstieg von Öl- oder Erdgasheizungen auf Systeme mit erneuerbaren Energieträgern ist ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz. Denn fossile Heizungen sind mitverantwortlich dafür, dass der Gebäudesektor zu den grössten CO₂-Verursachern gehört (ein Drittel des gesamten CO₂-Ausstosses). Mit dem Programm «erneuerbar heizen» fördern der Bund, die Kantone, Branchenverbände und weitere Partner den Umstieg auf Holzheizungen, Wärmepumpen, Fernwärme und Solarthermie. Das Potenzial ist gross: Gemessen an der Energiebezugsfläche werden rund 60 Prozent aller Wohnhäuser mit Öl oder Gas beheizt.

Die Umstellung auf erneuerbare Energien lohnt sich auch finanziell. Konkrete Kostenvergleiche für Ihr Haus sind mit dem Heizkostenrechner auf erneuerbarheizen.ch möglich. Auf dieser Webseite erhalten Sie Informationen über die einzelnen Heizsysteme und erfahren, welche Fachleute in Ihrer Region eine individuelle Beratung bei Ihnen vor Ort anbieten. Eine solche «Impulsberatung» wird allen Hausbesitzern und -besitzerinnen empfohlen, deren Öl- oder Gasheizung zehn Jahre alt oder älter ist. Denn es zahlt sich aus, frühzeitig an den Heizungsersatz zu denken – und nicht erst im Notfall. Umso mehr, da die Impulsberatung in vielen Kantonen dank Förderbeiträgen vergünstigt angeboten wird.

→ erneuerbarheizen.ch